

„Der Geschichte ein Gesicht geben“

Sonderausstellung „KZ-Unwelten: Homosexuelle Männer in Konzentrationslagern Ravensbrück und Stutthof“ im zeitTor-Museum eröffnet



Großformatige Bilder, Dokumente, künstlerische Arbeiten und Zitate zeigen unter anderem den Lebensweg von Fritz Pehwe. Er lebte in der Kremper Straße 20 in Neustadt und war homosexuell. Dieser Lebensweg bewegte den wissenschaftlichen Mitarbeiter des Museums Stutthof, eine Lücke in der Forschung zu diesem in Deutschland wenig bekannten Konzentrationslager zu schließen.

Neustadt. Eine besondere und außergewöhnliche Ausstellung unter dem Titel „KZ-Unwelten: Homosexuelle Männer in Konzentrationslagern Ravensbrück und Stutthof“ wurde am vergangenen Sonntag im zeitTor-Museum der Stadt Neustadt eröffnet - bewegend, emotional und nachdenklich. „Hier wird sich nicht nur einem lange vernachlässigten und verdrängtem Thema gewidmet, hier bekommen persönliche Schicksale ein Gesicht“, erklärte Bürgermeister Mirko Spieckermann in seiner Begrüßung. Die Ausstellung thematisiert die Verfolgung von Homosexuellen im Nationalsozialismus und die Kontinuität der Ausgrenzung in der Nachkriegszeit. Sie ist ein gemeinsames Projekt des Museums Stutthof (Polen) und der Muthesius Kunsthochschule aus Kiel. Viele Akteure, teils Angehörige, haben im Zuge der Recherchen mit ihrem familiären Wissen einen großartigen Beitrag geleistet. „Eine tolle gemeinsame deutsch-

polnische Erinnerungsarbeit“, betonte Mirko Spieckermann. Ein großer Unterstützer der Ausstellung neben dem Verein der Freunde und Förderer des Museums, der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein und vielen Ehrenamtlichen ist die Stiftung Hoffmann/Sprenger. Im Namen von Thomas Sprenger und Dr. Matthias Hoffmann hieß es in dem von Mirco Schlippmann verlesenen Grußwort: „Mit unserer Stiftung möchten wir einen Beitrag zum Schutz von Minderheiten leisten. Wir sind uns sehr bewusst darüber, welches Schicksal uns erwartet hätte, wären wir in Zeiten der Nazi-Herrschaft ein homosexuelles Liebespaar gewesen. Dieses Bewusstsein macht uns dankbar dafür, dass wir in der heutigen deutschen Gesellschaft in Freiheit leben können. Wir sind uns sicher, dass die Konfrontation der Schicksale die Haltung der Betrachter verändert und das eigene Handeln beeinflusst. Un-



Gäste der Ausstellungseröffnung.

sere Gesellschaft benötigt Menschen, die sich der Erforschung und Präsentation der Vergangenheit widmen und die sich mit dem Ergebnis der Forschung auseinandersetzen.“

Katharina Jesdinsky, Werkstatteiterin künstlerische Drucktechniken der Muthesius Kunsthochschule, deren Studierende sich zwei Semester mit dem Thema auseinandergesetzt haben und zu einem Arbeitsaufenthalt in Ravensbrück waren, erläuterte, dass der historische Teil der Ausstellung in den Sprachen deutsch, englisch und polnisch ist. Sie forderte dazu auf, eine Gesellschaft zu schaffen, die von Respekt, Toleranz und Gerechtigkeit geprägt ist.

Einer, der während der Ausstellungseröffnung sehr persönlich und emotional berichtete, war Günter Schön. Sein Vater Friedrich-Wilhelm Schön war Insasse im Konzentrationslager. „Es müssen unvorstellbare Geschehnisse gewesen sein. Die Insassen galten nicht als lebenswürdige Menschen“, erläuterte Günter Schön, der durch die Kontakte im Zuge der Ausstellung von einer spannenden Reise in die Vergangenheit sprach. Die Spurensuche habe dabei viel Licht in die Dunkelheit gebracht. Durch die Nachforschungen seien viele Erlebnisse an Tageslicht gekommen. (mg)

Die Sonderausstellung „KZ-Unwelten: Homosexuelle Männer in Konzentrationslagern Ravensbrück und Stutthof“ ist für Interessierte noch bis zum 26. Mai zu besuchen. Die Öffnungszeiten sind dienstags bis samstags von 10.30 bis 17 Uhr sowie sonn- und feiertags von 14 bis 17 Uhr.

Grußwort anlässlich der Eröffnung der Sonderausstellung „KZ-Unwelten: Homosexuelle Männer in den Konzentrationslagern Ravensbrück und Stutthof“

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Anwesende, Vertreter öffentlicher Ämter und Besucher der Ausstellung,

wir freuen uns sehr, dass wir mit unserer Stiftung einen Beitrag zu dieser so wichtigen Ausstellung in Neustadt leisten können. Das Schicksal und das Geschehen um die in der Nazizeit Verfolgten darf nicht ins Vergessen geraten. Dazu gehört, sich konsequent zu erinnern und immer wieder neue Tatsachen zu erforschen und sie so darzustellen, dass sie für unsere Generation erfahrbar werden. Natürlich kann sich niemand in die Menschen hineinversetzen, die das bittere Leid in Konzentrationslagern erlebt haben. Autobiografisches Erbe und Beschreibungen von Zeitzeugen können uns allenfalls einen Blick darauf werfen lassen, was Täter motiviert und Opfer erduldet haben. Oft widerstrebt es uns, sich hineinzufühlen sowohl in die eine noch in die andere Rolle. Ob man das eine mitgemacht und das andere ausgehalten hätte, ist eine Frage, die uns im Innersten berührt. Wenn uns jedoch als Betrachter dieser Ausstellung die Frage bewegt, wie das passieren konnte, dann hat die forschende und künstlerische Arbeit bereits einen ersten Erfolg erzielt. Unsere Generation selbst hat sich am Vergangenen nicht schuldig gemacht, sie trifft keine Erbsünde. Übertragen worden ist uns aber die Verantwortung dafür, dass sich derartige Schrecknisse nicht wiederholen. Und dafür ist einer der wichtigsten Bausteine, sich mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen und die Frage danach, wie es passieren konnte, weiterzuentwickeln in die Frage danach, wie wir eine Wiederholung vermeiden können.

Mit unserer Stiftung möchten wir einen Beitrag zum Schutz von Minderheiten leisten. Wir sind uns sehr bewusst darüber, welches Schicksal uns erwartet hätte, wären wir in Zeiten der Nazi-Herrschaft ein homosexuelles Liebespaar gewesen. Dieses Bewusstsein macht uns dankbar dafür, dass wir in der heutigen deutschen Gesellschaft in Freiheit leben können. Deswegen unterstützen wir ausgesprochen gerne die Ausstellung, die heute eröffnet wird. Wir sind uns sicher, dass die Konfrontation der Schicksale die Haltung der Betrachter verändert und das eigene Handeln beeinflusst. Unsere Gesellschaft benötigt Menschen wie Sie, die sich einerseits der Erforschung und Präsentation der Vergangenheit widmen und wie Sie, die sich mit dem Ergebnis der Forschung auseinandersetzen und wo nötig Ihre Stimme erheben und Einhalt gebieten: Wehret den schleichenden Anfängen!

Wir bedauern außerordentlich, dass wir nicht persönlich zur Eröffnung anwesend sein können. Umso mehr wünschen wir den Organisatoren und Verantwortlichen einen gelungenen Auftakt und den Besuchern eine eindrucksvolle Zeitreise sowie die Aufrichtigkeit und den Mut, den unsere Gesellschaft gerade so dringend nötig hat.

Es grüßen Thomas Sprenger und Dr. Matthias Hoffmann.